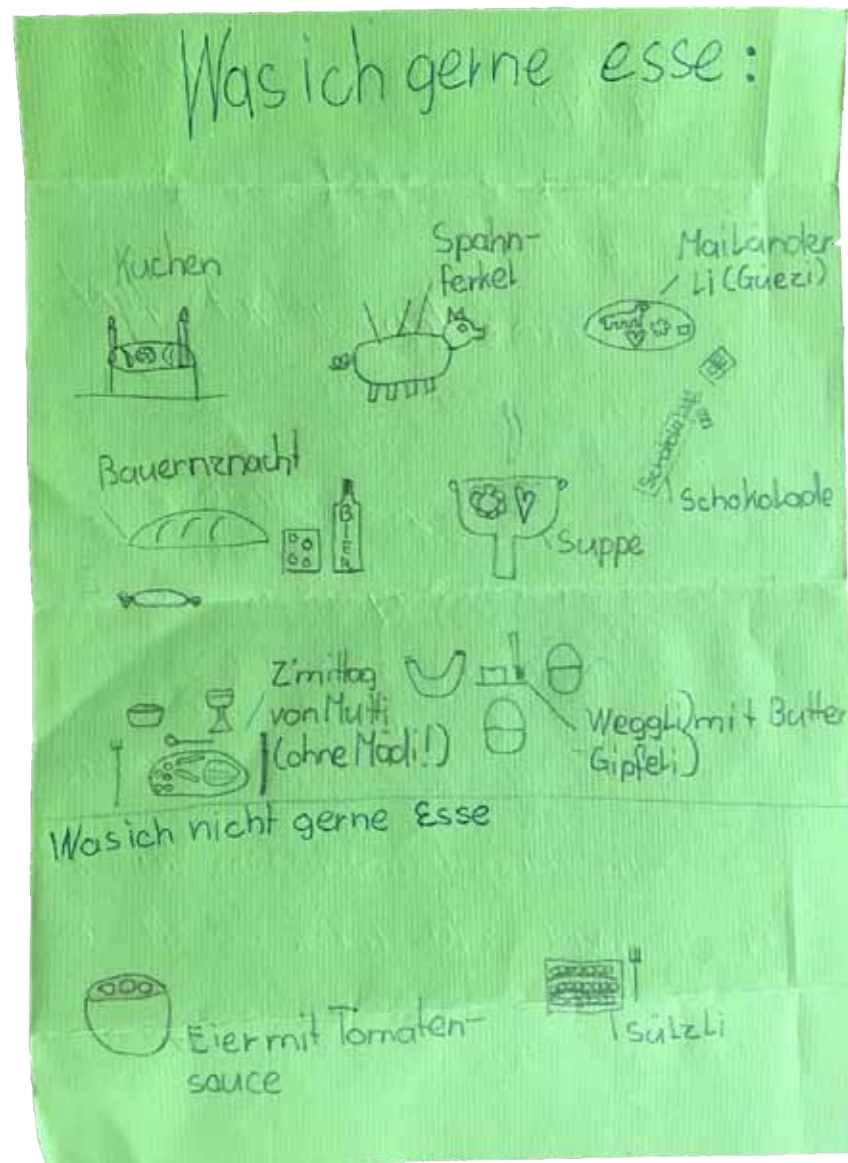


Werkstoff Wort

Schreiben als Entwurf

FRANZISKA NYFFENEGGER

In allen Disziplinen, in jedem Berufsfeld und jeder Ausbildung heisst es früher oder später: „Schreibe!“ Selten wird dabei auch gesagt: „Entwerfe! Gestalte deine Gedanken! Mach es wie eine Designerin!“ Vielmehr herrscht gerade im deutschsprachigen Raum immer noch die Idee vor, Texte entstünden aus einer einzelnen grossartigen Geste. Diese Haltung erschwert Studierenden den Blick auf das Schreiben als Entwurfsprozess. Der Beitrag erörtert ausgehend von Erkenntnissen der Schreibforschung und eigenen Unterrichtsbeispielen, welche Perspektiven eine Analogie von Schreiben und Design im Bildungskontext eröffnet.



Schreiben gelernt habe ich auf der schon damals alten Olympia splendid portable des Grossvaters, einer kleinen Reiseschreibmaschine. Buchstabe um Buchstabe entstand das Wort, entstanden Sachen, entstand Sinn, später ganze Sätze, meist als Kommentare zu gezeichneten Szenen. Bild und Wort, Gestaltung und Sprache: Das hat für mich schon immer zusammengehört. Überliefert ist etwa eine kombiniert gezeichnet-geschriebene Liste mit Gerichten, die mein Vater gerne respektive nicht gerne auf seinem Teller sah; auch Kopien der Abenteuer von Max & Moritz hat die Mutter archiviert. Die wechselnden Farben der Buchstaben in meinen Briefen und Postkarten deuten an, wie nahe sich Wort und Zeichnung standen.¹

Dass Schreiben und Entwerfen – Buchstaben und Bilder – nicht automatisch und nicht für alle Schreibenden untrennbar verknüpft sind, wurde mir erst vor wenigen Jahren bewusst. Zufälle des Lebens hatten mich nach Studium und beruflicher Tätigkeit als Texterin und Übersetzerin in den Studienbereich Industrial Design der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (heute Zürcher Hochschule der Künste, kurz ZHdK) verschlagen, wo ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin unter anderem schriftliche Diplomarbeiten zu betreuen hatte. Mir fiel auf, wie schwer sich die Studierenden damit taten, längere Texte planvoll und prozesshaft zu entwickeln. Viele hatten den Anspruch, ihre Arbeit in einem einzelnen Schreibakt – einer Art Geniestreich – aufs Papier respektive den Bildschirm zu bringen, häufig in der Nacht vor dem Abgabetermin; nicht wenige scheiterten.

Ausgehend von der Hilflosigkeit der Designstudierenden angesichts komplexerer Schreibansätze begann ich, mich mit Schreibforschung und insbesondere mit der Vermittlung von Schreibkompetenzen in der Designausbildung zu beschäftigen und machte bald eine paradoxe Feststellung: Ausgerechnet diejenige Disziplin, die sich mit dem Entwerfen am besten auskennt, tut sich mit dem Schreiben besonders schwer.²

Theorie vs. Praxis = Schreiben vs. Design

Was Susan Orr und Margo Blythman an britischen Kunst- und Designhochschulen beobachtet haben,³ lässt sich für die Schweiz bestätigen⁴: Die akademische Ausbildung von gestalterischen Berufen trennt traditionellerweise zwischen so genannter Praxis und Theorie. Schlimmer noch: Sie propagiert die beiden Denkweisen als antagonistisch. Wer visuell und räumlich entwirft, so die weit verbreitete Meinung unter Designdozierenden (und in der

Designpraxis), hat Mühe mit der Linearität verbaler Sprache. Oder salopper ausgedrückt: Wer gut zeichnet, der schreibt – quasi naturgemäss – schlecht. Die Disziplin pflegt zudem das Vorurteil, Gestaltung spreche für sich selbst und brauche keine Worte.⁵

Studierende übernehmen in der Regel den Habitus ihrer Vorbilder, in diesem Fall also eine antitheoretische und antischriftsprachliche Attitüde. „Schreiben ist halt nicht so unser Ding“, sagen viele angehende Designerinnen und Designer, wenn es um Textarbeit geht. Während sie für den gestalterischen Prozess anregende, zuweilen auch witzige Metaphern finden – „Design ist wie eine Haute-cuisine-Erfahrung“ –, löst das Schreiben Bilder der Beklemmung aus: „Schreiben ist wie ein leerer Teller“, „Schreiben heisst nach Luft ringen“ oder „Schreiben heisst einen trockenen Schwamm auspressen“.⁶

Mit ihren Schwierigkeiten sind Designstudierende nicht alleine. Nicht ohne Grund ergänzen Neuerscheinungen zur „Schlüsselqualifikation Schreiben“⁷ laufend das bereits grosse Angebot an Ratgebern.⁸ Offenbar leiden Studierende aller Disziplinen darunter, sich schriftlich ausdrücken zu müssen, was daran liegt, dass deutschsprachige Gymnasien und Hochschulen erstens nach wie vor einen „Begabungsmythos“ tradieren, der Schreiben als „nicht lernbares Talent“ versteht, dass sie zweitens das Schreiben vor allem produktorientiert vermitteln, also mit Blick auf das Ergebnis und nicht mit Blick auf den Prozess, und dass sie es drittens versäumen, das Schreiben als Instrument des Lernens und der Erkenntnis einzusetzen.⁹

Versteht man das Schreiben als Designpraxis, entschärfen sich die drei Probleme. Erstens, weil Entwurfsarbeit in erster Linie Handwerk ist und nur in zweiter Linie eine Frage von Begabung oder Talent; zweitens, weil sie zwar durchaus auf ein Ergebnis zielt, dem Prozess – auch dem zunächst ergebnisoffenen – aber einen zentralen Stellenwert zuweist; und drittens, weil Design immer am Neuen, am noch nicht Bekannten interessiert und damit sui generis ein epistemisches Werkzeug ist. Vom Selbstverständnis des Designs und von seinen Werkzeugen, so die hier postulierte These, können alle, die schreiben, profitieren – auch angehende Designer und Designerinnen.¹⁰

Schreiben als Design

Wer professionell schreibt, weiss um den Entwurfscharakter seiner Arbeit. Er weiss, dass gute Texte nicht vom Himmel fallen und auch nicht in einer einzigen grossartigen Geste entstehen. Im Gegenteil: „Schreiben ist harte

¹ Reflexionen von Studierenden zu ihrer Schreibbiographie erzählen ebenfalls davon, wie nahe Schreiben und Gestalten einander im Kindergartenalter waren. Bei vielen haben dann allerdings negative Schulerfahrungen die Freude am entwerfenden Schreiben radikal vernichtet.

Zwei Beispiele:

„Schreiben war zu Beginn mit Freude, Experimentieren und gemalten Linien verbunden. Später überwogen die Fehler, die Schreibfehler: Schreibbeschreibfehler / Rechtschreibbeschreibfehler / Orthographieschreibfehler / Satzstellungsschreibfehler / Grammatikschreibfehler / Stilschreibfehler / Vertippschreibfehler / Kommaschreibfehler / Fremdwörterkenntnisschreibfehler / [...]“ (Studentin Master Art Education, ZHdK, Mai 2009).

„Ich mochte Buchstaben als Kind sehr gerne. Wenn man sich vorstellt, dass sie für Kinder erstmal bloss schöne Muster sind, von denen sich die Erwachsenen auf zauberhafte Weise angezogen fühlen und denen sie immer wieder ihre volle Aufmerksamkeit schenken, dann erscheint es verständlich, dass sie mich dazu veranlassten, ganze A3-Blätter mit Buchstabenmustern zu füllen, ohne dass sich daraus eine Bedeutung ergab. Die Schule ermöglichte mir, die Muster mit Sinn aufzuladen. Das Aneinanderreihen der Laute tönte erst wie eine Melodie und plötzlich wurde sie zu einem Begriff, einem Satz, einer Geschichte. Mein Kopf war voller Geschichten, die ich zu Blatt bringen wollte und die sich teils über längere Zeit hinweg weiterentwickelten. Doch der kreative Schreibprozess wurde durch die Schule schon bald in seine Schranken gewiesen und zunehmend ausgebremst. [...]“ (Studentin Master Art Education, ZHdK, September 2010).

² Nyffenegger 2010a, Nyffenegger 2010b, Nyffenegger 2015.

³ Orr; Blythman 2002, Orr; Blythman; Mullin 2005.

⁴ Zur Situation in Deutschland und Oesterreich liegen meines Wissens keine Studien vor.

⁵ Friedman 1997, 57.

⁶ Die Antworten stammen aus einer Umfrage unter Masterstudierenden im Departement Design der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK; schriftliche Befragung durchgeführt am 24. März 2017). Repliziert wurde ein Fragebogen aus einer britischen Studie, der unter anderem nach Metaphern zum Design- und zum Schreibprozess fragt. Vgl. Orr; Blythman; Mullin 2005.

⁷ Girgensohn 2007.

⁸ Zu den Klassikern gehört Umberto Eco's Anleitung „Wie man eine wissenschaftliche Arbeit schreibt“ aus dem Jahr 1977, inzwischen in der 13. Auflage erhältlich. Ein neueres deutschsprachiges Beispiel stammt aus der Reihe „Studieren, aber richtig“ (Kruse 2015). Seit kurzem liegt auch ein speziell für Designstudierende verfasster Schreibratgeber vor (Tosic 2017).

⁹ Scheuermann 2013, 27 ff.

¹⁰ Ganz abgesehen davon, dass Designerinnen und Designer Schreibkompetenz auch im Entwurfsprozess brauchen. Dort ergänzt das geschriebene Wort die Geste der Skizze; der Text hilft beim Formulieren der Aufgabe und beim Präzisieren der Entwurfsidee; schliesslich kann mit der verbalen Sprache das visuell-räumlich Gedachte überprüft und kritisiert werden. Vgl. dazu Gänshirt 2011, 101-105 und 125-134.

Abb. 1: Lieblingsessen. Aus dem Archiv der Familie Nyffenegger
Foto: Katharina Nyffenegger

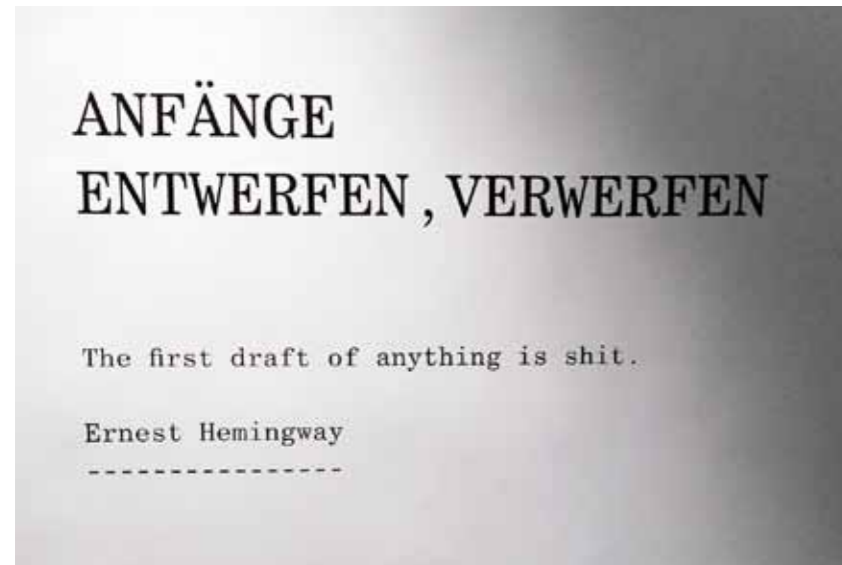


Abb. 2: Anfangsschwierigkeiten, gesehen in der Ausstellung „Schreibrausch – Faszination Inspiration“, Museum Strauhof, Zürich, am 18.3.2017 (Foto: Franziska Nyffenegger)

Arbeit. Ein klarer Satz ist kein Zufall. Sehr wenige Sätze stimmen schon bei der ersten Niederschrift oder auch nur bei der dritten. [...] Es ist schwer.¹¹ Oder in den Worten von Umberto Eco: „Genie ist zehn Prozent Inspiration und neunzig Prozent Transpiration.“¹²

Wie bereits angetönt, wird das Verfassen von Texten ein wenig leichter, wenn wir es als Designproblem betrachten. Denn Design, verstanden als „Disziplin der Vision“ und „Kulturtechnik des Entwickelns und Bewältigens von Zukunft“¹³, als „Grundmodus des menschlichen Handelns“¹⁴ und insbesondere als planvolles und schrittweises Lösen schwieriger Aufgaben¹⁵, hilft auch beim Textentwurf.

Ähnlich wie der Designer orientiert sich die Verfasserin eines Sachtextes am Adressaten, nicht an sich selbst; sie entwirft – im besten Fall – einen nützlichen Gebrauchsgegenstand, ein Artefakt, das vermittelt und verständigt, und bei dem der Dialog wichtiger ist als das Problem.¹⁶ Sie sucht elegante Lösungen und bietet Orientierung. Wie der Designer geht sie dabei heuristisch vor; sie mäandriert zwischen rational-planvollem Vorgehen und intuitivem Entscheiden.¹⁷ Ein Grossteil ihrer Arbeit besteht nicht im Entwurf eines Originals, sondern in der Neukombination von Bestehendem, in der Verbesserung und im Redesign.¹⁸

Solche Denkbewegungen und die dazugehörigen Werkzeuge kennen Designstudierende aus ihrer Entwurfspraxis, setzen sie beim Schreiben aber zumeist nicht ein. Eine einfache Übung vermag zu zeigen, wie nahe verwandt der Textentwurf einem Funktionsmodell ist, die inhaltliche Disposition einer Explosionszeichnung, die Rohfassung einem Prototypen, das Gegenlesen einem Usability-Test.¹⁹ Dabei bleibt der Vergleich durchaus

kein rein metaphorischer. Im Design übliche Methoden und Kreativitätstechniken wie beispielsweise Mindmapping, Variantenbildung mit Hilfe von schnellen Skizzen, Perspektivenwechsel oder die Collage von Rohmaterial lassen sich 1:1 auf den Schreibprozess übertragen. Auch Methoden des Vergleichs und der Variantenbildung helfen im Design ebenso wie beim Textentwurf.

Wird das Verfassen von Texten als Entwurfsprozess vermittelt und eingeübt, lesen sich Reflexionen zum Schreibprozess nach einigen Semestern zum Beispiel so: „Ich habe das Schreiben vor dem Studium nie als Kreativprozess verstanden. Dass das Verfassen von Texten skizzenhaft beginnt und sich wie ein Produkt in einem Designprozess immer weiter entwickelt, war mir neu. Bisher war ich es gewohnt eine einzige Rohfassung zu schreiben. Fast so als würde man nur einen Prototypen gestalten und diesen dann direkt versuchen umzusetzen.“²⁰

Schreiben ist kein leerer Teller mehr, sondern „ein Spaziergang in meinem Kopf“²¹.

Wortwerkstatt

Die Analogie „Schreiben = Design“ entspricht dem Erkenntnisstand in der Schreibpädagogik. Hier wird Schreiben schon seit längerem – in den USA seit gut vierzig Jahren – nicht mehr in erster Linie als Präsentation von Wissen in streng codierten Formaten verstanden, sondern als Denk- und Lerninstrument.²² Schreiben beschränkt sich dann nicht länger auf den Deutsch- respektive den Theorieunterricht, sondern begleitet Schülerinnen und Studierende in allen Fächern und während der ganzen Ausbildung.²³ So vermittelt wird die Arbeit mit Sprache zu einem selbstverständlichen Teil des Lernalltags. Texte verlieren ihren endgültigen Charakter, das Schreiben seinen Nimbus der Genialität.

Allerdings ist in der einschlägigen schreibdidaktischen Literatur in der Regel nicht vom Schreiben als Design die Rede, sondern vom so genannt kreativen Schreiben. Der Ausdruck wirkt doppelt unglücklich, da er erstens unterstellt, es gebe als Gegenstück so etwas wie ein nicht kreatives Schreiben, ein Schreiben also, das ohne Einfälle und ohne Entwurfsprozess gelingen könne, und da er zweitens wertvolle Schreibstrategien wie das Kopieren und Imitieren diskreditiert.²⁴ Zudem setzt der Anspruch an Originalität, den der Begriff des Kreativen mit sich führt, die Schreibenden unnötig unter Druck. Um das Schreiben als lustvolle, auch lustige Sache zu vermitteln, sind Werkzeuge zwar hilfreich, doch wir müssen sie nicht als kreative bezeichnen, um erfolgreich mit ihnen zu arbeiten.

Ein einfaches solches Werkzeug ist das so genannte Freewriting, auch *Ecriture Automatique* respektive *Automatisches Schreiben* genannt.²⁵ Die Dozentin fordert die Studierenden beispielsweise zu Beginn einer Unterrichtseinheit dazu auf, sieben bis zehn Minuten ohne Unterbruch zu schreiben – frei, ohne jede Einschränkung. Die so aufs Blatt oder den Bildschirm geworfenen Gedanken bleiben entweder privat oder dienen als Rohmaterial für weitere Übungen. Vorgelesen werden solche Texte in der Regel nicht, damit das Schreiben tatsächlich ohne Selbstzensur stattfindet.

Als Lockerungsübungen, aber auch, um Ideen aus Rohmaterial zu präzisieren, eignen sich kurze Schreibaufgaben mit eng gesetzten Grenzen, zum Beispiel das so genannte *Elfchen*, bei dem ein Gedanke auf elf Wörter und fünf Zeilen reduziert wird. Eine Projektidee liest sich dann zum Beispiel so:

spielen
ist kindisch
nichts für Erwachsene
spielen verliert an Priorität
schade²⁶

Oder die Reflexion zu einem gestalterischen Modul so:

Verbindung
Ein Geistesblitz
Nochmals von vorne
Einen neuen Weg gehen
Heureka²⁷

Grenzen, an denen sich das Denken reibt und bestenfalls entzündet, können auch das Vokabular betreffen, sei es, dass nur in einsilbigen Wörtern geschrieben werden darf, sei es, dass ein Text entlang des Alphabets als so genannte „ABC-Geschichte“ entwickelt werden muss, sei es, dass einzelne Begriffe als Akronyme aufgelöst werden. Auch die Vorgabe des Genres erweist sich häufig als erhellende Einschränkung, etwa wenn es gilt, noch diffuse Ideen zu einem Diplomprojekt als Brief an ein elfjähriges Kind zu formulieren (oder in Form einer Predigt oder eines Märchens oder eines Liedes).²⁸

Wie alle Entwurfsprozesse entwickeln sich auch Schreibprozesse in einem Wechsel von assoziativen und rationalen Denkbewegungen.²⁹ In die Wortwerkstatt gehören daher neben den so genannt kreativen Methoden auch planvolle und systematisch-analytische Methoden zur Textdisposition und -redaktion sowie zur Textkritik. Gerade mit letzterem tun sich viele Schreibende schwer. Allzu häufig empfinden sie Rückmeldungen zu Defiziten in



Abb. 3: Scribble eines Studenten Diplomjahrgang Industrial Design 2007. Foto: Franziska Nyffenegger

¹¹ William Zinsser, zitiert in Gloor 1999, Nr. 34, o. S.

¹² Zitiert in Schwab; Wieland 2017, 152.

¹³ Park 2016, 41.

¹⁴ Schneider 2005, 197.

¹⁵ Vgl. Erlhoff; Marshall 2008, 107 ff.

¹⁶ Vgl. Flusser 1993, 40 f.

¹⁷ Vgl. Erlhoff; Marshall 2008, 107-109.

¹⁸ Vgl. Erlhoff 2013, 16.

¹⁹ Die Übung: In Kleingruppen notieren die Studierenden alle Entwurfswerkzeuge, die sie kennen und in ihrer Designpraxis brauchen, auf Zettel und ordnen sie dann einzelnen Phasen im Entwurfsprozess zu. Anschließend werden die Zettel an einer Wand aufgehängt, geordnet, verglichen und die Brauchbarkeit der Methoden im Schreibprozess diskutiert.

²⁰ Student Bachelor Industrial Design, ZHdK, Ende des 3. Semesters, im Januar 2017.

²¹ Studentin Master Art Education, ZHdK, September 2016.

²² Scheuermann 2013, 34.

²³ Die englischen Fachausdrücke dafür lauten „Writing-Across-the-Curriculum“ (WAC) und „Writing-in-the-Disciplines“ (WID). Für ein Verständnis von Schreiben als Denkwerkzeug siehe beispielsweise Bean 2001, Bräuer 1998, Evans 2007, Liroy 2008.

²⁴ Vgl. zum zweiten Punkt Goldsmith 2017, 19 f. und 275 ff. Mit „Kopieren“ ist hier nicht das in akademischen Leistungsnachweisen manchmal anzutreffende „Copy-Paste-Prinzip“ gemeint, das als Plagiat zu qualifizieren ist, sondern eine Strategie des Lernens am Modell: Ich versuche zu schreiben, wie XY; ich kopiere beispielsweise einen sprachlichen Stil oder eine rhetorische Strategie.

²⁵ Vgl. dazu zum Beispiel Wolfsberger 2009.

²⁶ Student Master Design, ZHdK, Februar 2017.

²⁷ Student Bachelor Industrial Design ZHdK, November 2014.

²⁸ Anregungen für solche Übungen enthalten beispielsweise die Spielkarten in Schmitz & Zöllner 2007.

²⁹ Zur so genannten Schreibspirale siehe Perrin 2000.

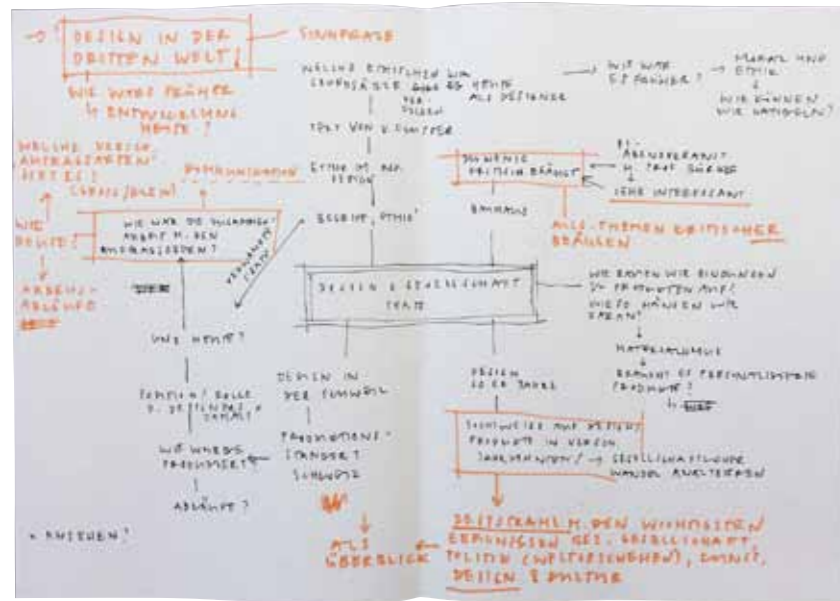


Abb. 4: Mindmap einer Studentin Bachelor Industrial Design im zweiten Studiensemester, April 2016. Foto: Franziska Nyffenegger

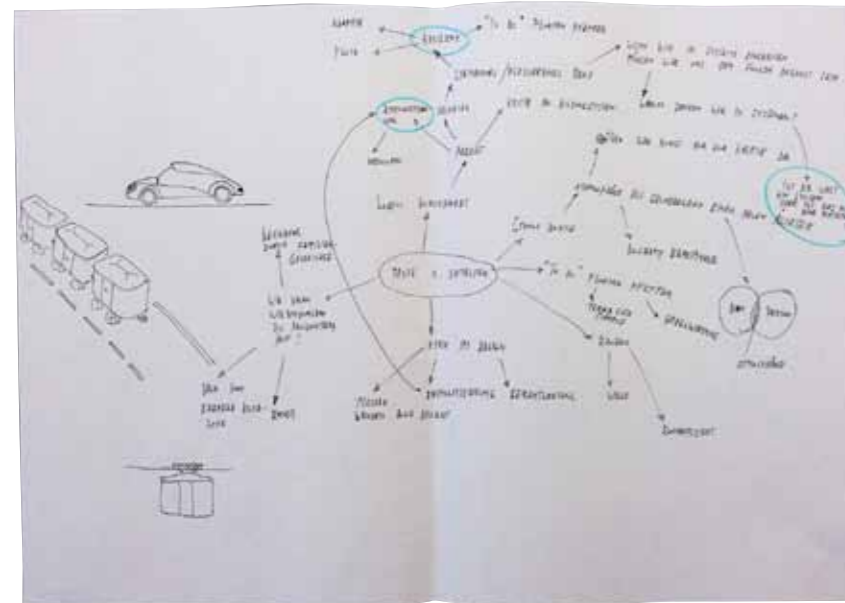
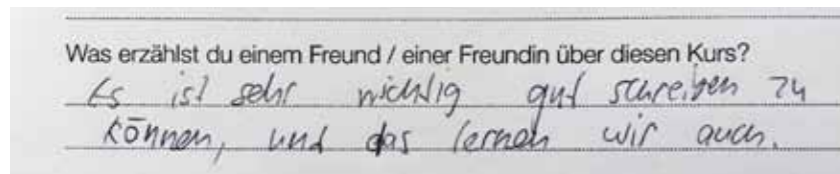


Abb. 5: Mindmap eines Studenten Bachelor Industrial Design im zweiten Studiensemester, April 2016. Foto: Franziska Nyffenegger

Abb. 6: Rückmeldung zu einer Schreibwerkstatt im Bachelor Industrial Design der ZHDK, Januar 2017. Foto: Franziska Nyffenegger



ihren Texten als Rückmeldungen zu persönlichen oder charakterlichen Defiziten. Erst durch das regelmässige Freigeben auch von unfertigen, rohen Texten und die regelmässige Entgegennahme von Kritik dazu gewinnt die zunächst rein theoretische Behauptung, dass Ich nicht mein Text bin, an praktischer Plausibilität.

Schreiben als Entwurfs- wie auch als soziale Praxis lässt sich im Unterricht mit Hilfe von Blogs besonders gut trainieren. Bedingt durch das Medium – durch die Qualität des nicht Ausgedruckten – haben Blogbeiträge per se einen provisorischen Charakter. Auch verlangen sie geradezu nach Kommentaren, nach Peer-Feedback. Erfolgreich sind Blogs als Übungsfeld aber nur, wenn die Schreibaufgaben klar formuliert werden, wenn die Dozentin dafür sorgt, dass alles, was auf dem Blog veröffentlicht wird, ein Echo erhält, und wenn sie selbst mitschreibt und ihre Beiträge ebenfalls einer kritischen Lektüre aussetzt. Fehlen die zeitlichen Ressourcen dafür, ist es sinnvoller, auf einen Blog als Schreibwerkzeug zu verzichten.³⁰

Im besten Fall erkennen Designstudierende nach einigen Semestern Wortwerkstatt, wie nahe das Schreiben dem Design ist, nicht nur im Prozess, sondern auch in der Ausrichtung am Adressaten: „So wie eine Bürste den Benutzer dazu bewegen soll, sie nach getaner Arbeit gern wieder in die Hand zu nehmen, so muss ein Text so geschrieben sein, dass das Interesse des Lesers insofern entflammt wird, als er den Text zu Ende lesen wird und das vor allem auch will.“³¹

Literatur

Bean, John C.: *Engaging Ideas. The Professor's Guide to Integrating Writing, Critical Thinking, and Active Learning in the Classroom*, San Francisco 2001.

Bräuer, Gerd: *Schreibend lernen. Grundlagen einer theoretischen und praktischen Schreibpädagogik*, Innsbruck, Wien 1998.

Erlhoff, Michael; Marshall, Tim, Hg.: *Wörterbuch Design. Begriffliche Perspektiven des Design*, Basel 2008.

Erlhoff, Michael: *Theorie des Designs*, München 2013.

Evans, Mark: „Another kind of writing: reflective practice and creative journals in the performing arts“, in: *Journal of Writing in Creative Practice*, Bd. 1, Nr. 1, 2007, S. 69–76.

Flusser, Vilém: *Vom Stand der Dinge. Eine kleine Philosophie des Design*, Göttingen 1993.

Friedman, Ken: „Design Science and Design Education“, in: McGrory, Peter, Hg.: *The Challenge of Complexity*, Helsinki 1997, S. 54–72.

Gänshirt, Christian: *Werkzeuge für Ideen. Einführung ins architektonische Entwerfen*. 2., aktualisierte Auflage, Basel/Boston/Berlin (2007) 2011.

Girgensohn, Katrin: *Neue Wege zur Schlüsselqualifikation Schreiben. Autonome Schreibgruppen an der Hochschule*, Wiesbaden 2007.

Gloor, Beat: *staatsexamen. 81 Sprachbeobachtungen*, Zürich 1999.

Goldsmith, Kenneth: *Uncreative Writing. Sprachmanagement im digitalen Zeitalter*, Berlin (2011) 2017.

Kruse, Otto: *Lesen und Schreiben. Der richtige Umgang mit Texten im Studium*. 2., überarbeitete Aufl., Konstanz (12010) 2015.

Lioy, Andrea: „The written stuff: creative writing activities on a visual arts course“, in: Austerlitz, Noam, Hg.: *Unspoken Interactions. Exploring the unspoken dimension of learning and teaching in creative subjects*, London 2008, S. 154–167.

Nyffenegger, Franziska: „Becoming friends with the ABC. Reflections on writing across the design curriculum“, in: Corcoran, Kieran; Delfos, Carla; Solleveld, Floris, Hg.: *ArtFutures. Current issues in higher arts education*, Amsterdam 2010a, S. 86–91.

Nyffenegger, Franziska: „Design mit dem ABC. Schreiben an Design- und Kunsthochschulen“, in: *Zeitschrift Schreiben*, 2010b, www.zeitschrift-schreiben.eu (abgerufen am 17.03.2018).

Nyffenegger, Franziska: „Vom Gestalten der Gedanken. Reflexives Schreiben in der

Designausbildung“, in: Honegger, Monique; Ammann, Daniel; Hermann, Thomas, Hg.: *Schreiben und Reflektieren. Denks Spuren zwischen Lernweg und Leerlauf*, Forum Hochschuldidaktik und Erwachsenenbildung, Bd. 5, Bern 2015, S. 97–106.

Orr, Susan; Blythman, Margo: „The Process of Design is Almost Like Writing an Essay“, in: *The Writing Center Journal*, Band 22 Nr. 2, 2002, S. 39–54.

Orr, Susan; Blythman, Margo; Mullin, Joan: „WAC, WID, ECAC, CAC, CXC, LAC – VAC? Designing Your Writing / Writing Your Design: Art and Design Students Talk About the Process of Writing and the Process of Design“, in: Mullin, Joan A., Hg.: *Across the Disciplines. Interdisciplinary Perspectives on Language, Learning and Academic Writing*, Bd. 2, 2005, o. S., https://wac.colostate.edu/docs/atd/visual/orr_blythman_mullin.pdf (abgerufen am 19.03.2018).

Park, June H.: „Designpädagogik – Bildungsbeitrag des Designs“, in: Park, June H., Hg.: *Didaktik des Designs*, Design & Bildung, Schriftenreihe zur Designpädagogik, Bd. 1, München 2016, S. 36–42.

Perrin, Daniel: *Schreiben ohne Reibungsverlust. Schreibcoaching für Profis*, Zürich (1999) 2000.

Scheuermann, Ulrike: *Schreibdenken. Schreiben als Denk- und Lernwerkzeug nutzen und vermitteln*, 2., überarb. Aufl. Opladen/Toronto 2013.

Schmitz, Martina; Zöllner, Nicole: *Der rote Faden. 25 Schritte zur Fach- und Maturaarbeit*, Zürich 2007.

Schneider, Beat: *Design – eine Einführung. Entwurf im sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Kontext*, Basel/Boston/Berlin 2005.

Schwab, Andreas; Wieland, Magnus, Hg.: *Schreibrausch. Faszination Inspiration*, Zürich 2017.

Tosic, Janina: *Schreiben im Designstudium*, Opladen/Toronto 2017.

Wolfsberger, Judith: *Frei geschrieben. Mut, Freiheit & Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten*, Wien/Köln/Weimar (2007) 2009.

³⁰ Vgl. Nyffenegger 2010a, Nyffenegger 2010b, Nyffenegger 2015.

³¹ Student Bachelor Industrial Design, Januar 2016.